

Predigt von Bischof Dr. Rudolf Voderholzer zur Eucharistiefeier am 10. November 2024 (32. Sonntag im Jahreskreis, B) im Regensburger Dom anlässlich der Eröffnung der Diaspora- Aktion und der Feier des 175. Geburtstages des Bonifatiuswerkes

Erste Lesung: 1 Kön 17, 10–16

Zweite Lesung: Hebr 9, 24–28

Evangelium: Mk 12, 31–44

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

„Erzähle, worauf Du vertraust!“

Unter diesem Motto steht die diesjährige Diaspora-Aktion.

Die Lesung und das Evangelium des heutigen Sonntags stellen uns zwei Frauen vor Augen, die uns durch ihr Tun ein geradezu überwältigendes Vertrauen in Gott bezeugen.

Da ist einmal die Witwe von Sarepta: Eine Fremde, eine Heidin, die für den Gottesmann Elija buchstäblich ihr letztes hergibt. Es zittern einem selber die Knie beim Zuhören, wie ihr da das letzte abverlangt wird, und sie gibt es hin im Gehorsam und im Vertrauen ohne Berechnung und dann, dann wird sie beschenkt in Fülle. Weil sie alles gibt, ohne an sich zu denken, bekommt sie alles als Lohn für sich. Ihr Glaube und ihr Vertrauen haben ihr Andenken in Israel bewahrt bis auf den heutigen Tag.

Szenenwechsel: Der Tempel in Jerusalem, ein Opferstock. Er wurde gebraucht im Zusammenhang mit dem Opferkult. Man weiß, dass es im Tempel eine ganze Schatzkammer gab mit 13 posaunenförmigen Opferkästen. Einer von ihnen war für freiwillige Gaben bestimmt. Die freiwilligen, also nicht für ein vorgeschriebenes Sühnopfer zweckgebundenen Gaben dienten für die Entrichtung der Ganzopfer. Sie wurden ausschließlich Gott um seiner selbst willen dargebracht.

Jesus, der schon in Jerusalem angekommen ist, der schon mit Hosiannah-Rufen und Palmzweigen in der Hauptstadt empfangen wurde am Ziel seines Weges,

Jesus sitzt gegenüber und beobachtet genau. Eine arme Witwe gibt zwei Münzen. Doch dies Wenige ist unendlich viel mehr als die Scheine der Reichen – weil sie ihr alles sind. Sie will nicht gesehen werden. Denn obwohl es für sie alles ist, wäre es doch in den Augen der anderen wenig; nichts jedenfalls, womit man prahlen könnte; sie weiß auch nicht, dass Jesus sie sieht.

Die Frau hat zwei Münzen. Das ist wichtig. Sie hätte ja eine noch für einen Laib Brot morgen behalten können. Doch die gibt beide!

Sie lebt aus der Vater-Unser-Bitte: Unser tägliches Brot gib uns heute! Sie lebt im Vertrauen auf den Gott, der uns das Lebensnotwendige für jeden Tag zugesagt hat.

Das Evangelium von der Gabe der Witwe steht an einer ganz entscheidenden Scharnierstelle im Markus-Evangelium. Es bildet nämlich einerseits den Abschluss des gesamten irdischen Wirkens Jesu und leitet über zur Passion, zur Leidensgeschichte, zum Abendmahl. Es ist mit dem unmittelbar vorausgehenden wie mit dem folgenden verknüpft.

Unmittelbar voraus ging Jesu Antwort auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot. Wir erinnern uns an den letzten Sonntag: Das erste Gebot: Gott zu lieben mit allen Kräften, und den Nächsten wie sich selbst. Die Einheit von Gottesliebe und Nächstenliebe. Gottesliebe aber, wie geht das?

Jesus hätte auf die Witwe verweisen können: In der Hingabe der beiden Münzen kommt die Hingabe ihres Herzens, kommt die Hingabe ihres ganzen Lebens zum Ausdruck.

Unmittelbar nach dieser Szene werden sich dann die Ereignisse überschlagen. Jesus ist schon in Jerusalem, gestern schon hatten sie ihm zugejubelt und als Messias verehrt, in wenigen Tagen wird er am Kreuz hängen, und sein Lebensopfer im Brechen des Brotes im Abendmahlssaal zeichenhaft vorwegnehmen.

Jesus ahnt, Jesus weiß, was auf ihn wartet. Jesus weiß, dass ihm das letzte abverlangt werden wird, und so sieht er in der Frau die Haltung vorweggenommen, in der er selber sein Leben hingeben soll.

Eine Witwe stärkt ihn, gibt ihm Mut und Kraft, sich ganz in die Hände des Vaters zu übergeben. Sich ganz hinzugeben für das Leben der Welt. Sich und sein Leben hinzugeben für uns. Sein Opfer wird alle Opfer der Vorzeit in sich aufnehmen und erfüllen, wie uns die Lesung aus dem Hebräerbrief in Erinnerung ruft. Auf dem Opferstock des Altares bleibt er uns gegenwärtig, nährend und stärkend bis ans Ende der Zeiten.

Und so verdichtet sich, liebe Schwestern und Brüder, in dieser kleinen und doch so bewegenden Szene vom Vorhof des Tempels in Jerusalem, das ganze Geheimnis und das Zentrum unseres Glaubens.

Der Vater gibt in seinem Sohn sein Liebstes und Nötigstes. Jesus nimmt diese Sendung an, bezieht uns in der Eucharistie mit ein und schenkt uns, dass auch wir uns verschenken können an Gott und die Nächsten.

Unser Herz drangeben, Credo, ich glaube, kommt ja vom lateinischen – cor do, ich gebe mein Herz.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Seit 175 Jahren steht das Bonifatiuswerk im Dienst der Ermöglichung, der Stärkung, der Verkündigung dieses Glaubens. Immer wieder neu haben die Verantwortlichen in zeitgerechter Weise auf die je neuen Herausforderungen reagiert.

Mit Ihnen freuen uns wir im Bistum Regensburg über diese 175-jährige Erfolgsgeschichte.

Wir sind als Bistum ja in gewisser Weise auch ein Werk des heiligen Bonifatius. Der Apostel der Deutschen, der seine Heimat auf der britischen Insel verlassen hatte, hat unser Bistum im Jahr 739 kanonisch errichtet, das Evangelium verkündet, als unser Land noch weitgehend heidnisch war, und er hat die Verbindung mit Rom und damit mit der Weltkirche gestärkt und gefestigt.

Wir freuen uns mit allen Verantwortlichen und den Mitgliedern des Bonifatiuswerkes, mit allen Kooperationspartnern und allen, die von Ihrer Arbeit profitieren und gratulieren herzlich zum Geburtstag!

Die größten Gewinner sind wir selbst, die reich beschenkt werden mit der vermeintlichen Armut der jungen Kirchen in den nordischen Ländern und im Baltikum, wie wir beim gestrigen Abend im Kolpinghaus so erfrischend lebendig erfahren durften.

Wie die Witwe von Sarepta und die Frau im Tempel von Jerusalem durften wir erfahren, wie die selbstlose Gabe überreich zurückgeschenkt wird in Gestalt der Glaubensfreude einer jungen, aus vielen Nationalitäten sich zusammensetzenden und auf diese Weise wahrhaft katholischen Kirche. Ja, es ist für mich ungemein ermutigend und stärkt mein Vertrauen in die Kraft des Glaubens, zu hören, wie in den Kirchen des Nordens die Kinder und Jugendlichen es sind, die die Evangelisierung vorantreiben. Keiner will, keiner braucht alleine glauben – wie gerade auch die PINs, die jungen Leute im Praktikum im Norden bezeugen.

Danke, lieber Monsignore Austen mit all Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Kreativität und den Einsatz im Dienst einer gewinnenden Glaubensverkündigung. Auch wir im noch mehrheitlich katholischen Bayern, das freilich auch immer mehr zum Missionsland wird, wir profitieren davon.

Ich darf Ihnen sagen, dass wir – neben vielen anderen Materialien – schon wieder an die Tausend Schoko-Nikoläuse bei Ihnen bestellt haben, die echten, mit Stab und Mitra, im schönen Set, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Großartig, dass Sie der zunehmend um sich greifenden „Verzipfelmützung“ von Weihnachten die Aktion „Tatort Nikolaus“ entgegensetzen. Der heilige Nikolaus, ein Wohltäter, der unsere Herzen auf die an Weihnachten sichtbar werdende Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes vorbereitet, und seine Mitra ein Hinweis auf das Oben Gottes, keine Schlafmütze. Christen sind keine Zipfelmützen, sondern hellwache Zeitgenossen.

Das wissen auch die Repräsentanten des Staates, nicht wahr, lieber Herr Staatsminister, lieber Herr Landrat.

Was wir schon immer ahnten, das haben wir jetzt auch empirisch-wissenschaftlich belegt:

Die KMU 6 Studie, vor gut einem Jahr veröffentlicht, hat ergeben: Je enger die Beziehung zur Kirche, je tiefer die Verwurzelung im Glauben, desto größer die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, nicht nur in der Kirche, sondern auch noch einmal in Staat und Gesellschaft. Mit den Christen ist gut ein Staat zu machen. Danke auch für Ihr Zeichen der Solidarität und Verbundenheit.

Liebe Schwestern und Brüder, das Geburtstagsfest des Bonifatiuswerkes geht noch bis morgen und wird somit auch den Gedenktag des heiligen Martin noch mit einbeziehen. Die berühmte Szene aus seiner Katechumenatszeit noch als Soldat, die Szene des Mantelteilens und des Traumgesichts in der darauffolgenden Nacht ist wie eine weitere Predigt zum heutigen Evangelium, das uns einlädt, auf die empfangene Liebe großzügig zu antworten. „Was ihr dem geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Die Währung der Liebe wird dabei unterschiedlich aussehen. Für Martin von Tours war es der Mantel; er musste nicht den ganzen geben, auch der halbe war genug.

Für andere wird es vielleicht eine halbe Stunde sein, eine halbe Stunde des Zuhörens, oder des Krankenbesuches, eine halbe Stunde des Gebetes,

oder eine großzügige Gabe für das Bonifatiuswerk.

Keine halbe Sache, wenn mit ganzem Herzen geschenkt, aber gerade dann ein Segen.

Amen.